

*Hermann Bengtson, Grundriß der römischen Geschichte mit Quellenkunde, I. Band: Republik und Kaiserzeit bis 284 n. Chr.* Handbuch der Altertumswissenschaft (begründet von Iwan von Müller, erweitert von Walter Otto, fortgeführt von Hermann Bengtson), III. Abteilung, 5. Teil, I. Band. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München 1967. XII + 455 Seiten.

Für H. Bengtson nimmt die griechische Historie im Altertum mit der Krise der griechischen Polis und mit der makedonischen Expansion kein Ende. Demgegenüber hält dieser berühmte Althistoriker die Diadochenzeit für den Beginn der neuen großen Epoche in der Entwicklung der antiken Welt, so daß in seiner bekannten Griechischen Geschichte das Zeitalter des Hellenismus fast die Hälfte des Buches umfaßt. Niemand braucht sich also darüber zu wundern, daß dieser Gelehrte, der auch die Verfassung der Römischen Geschichte für „Handbuch der Altertumswissenschaft“ übernommen hat, die gesamte Anfangsperiode der römischen Herrschaft vom griechischen und hellenistischen Standpunkt ansieht. Die römische Frühzeit taucht nach seiner Auffassung aus der Nachbarschaft der griechischen Kolonien im Westen auf und auch die römischen Eroberungskriege im östlichen Mittelmeerraum scheinen ein organischer Teil der hellenistischen Geschichte zu sein. Diese Auffassung ist ohne Zweifel richtig, denn sie verdrängt die traditionellen Ansichten über die sozusagen Schicksalsvorbestimmung der römischen Weltmacht und läßt die römische Herrschaft in der breiteren Umwelt und unter den spezifischen Bedingungen heranwachsen. Die römische Innenpolitik tritt zwar im besprochenen Werk nicht zu oft in den Vordergrund, dennoch muß man gerade das einleitende Kapitel des zweiten Abschnittes, das die Entstehung und das Wesen des Prinzipats betrifft (S. 251–266), als sehr gelungen bezeichnen.

Der sog. Hohen römischen Kaiserzeit wird von Bengtson größere Aufmerksamkeit geschenkt, als es im Grundriß der römischen Geschichte von B. Niese und E. Hohl der Fall war, dieser Abschnitt endet aber mit einem schematisch aufgefaßten Kapitel (S. 378–400), in dem die Krise des Reiches im III. Jh. u. Z. nicht immer mit größter Überzeugungskraft geschildert wird. Man kann allerdings eine tiefere Analyse im zweiten Band dieses Grundrisses erwarten, der die Darstellung des spätrömischen Reiches aus der Feder von K. F. Stroheker enthalten wird und der zweifellos von der inneren Lage des Reiches im III. Jh. u. Z. bei der Erklärung der Genese des Dominats seinen Anfang nehmen muß.

Wie es für die Zwecke des „Handbuchs“ üblich ist, wird jedem Kapitel des Werkes ein ausführlicher gelehrter Apparat mit Quellenangaben und Literaturhinweisen beigelegt, wobei den Text häufige Fußnoten begleiten. Im Anhang (S. 401–455) dient die Zeittafel, sowie auch das Register zur guten Orientierung.

Der Schwerpunkt des Werkes liegt in der politischen Geschichte, während die Wirtschafts- und Sozialgeschichte gewissermaßen in den Hintergrund tritt. Denn der Verfasser hält sogar (S. 161) für verfehlt, wenn man in den Aufständen der Sklaven den Beginn eines regelrechten Klassenkampfes sieht. Er hat zwar recht darin, „die Sklaven haben sich nie und nirgends erhoben, um die Sklaverei als Institution abzuschaffen“ (ebd.), aber den Grund dafür sucht er nicht im Freiheitsdurst der versklavten Kriegsgefangenen, sondern in der politischen Lösung der sozialen Frage der Sklaven. Er erläutert nämlich die Ziele der aufgestandenen Sklaven auf folgende Weise: „Vielmehr wandten sie sich gegen die teilweise unmenschliche Behandlung, sie erstrebten eine Verbesserung ihrer Lage, zum mindesten aber Verständnis für ihre soziale Situation“ (ebd.). Diese Meinung beruht jedoch auf einem schweren Irrtum, denn das angeführte Programm entsprach eher der Mentalität derjenigen Sklavhalter, die die Sklavenaufstände verhüten wollten. Außerdem glaubt der Verfasser, der Gegensatz in der römischen Gesellschaft sei „vielfach nicht Sklaven und Nichtsklaven, sondern Besitzende und Habenichtse“ (ebd.). Diese Behauptung läßt natürlich selbst das Wesen des antiken Bürgertums außer aller Acht, im dessen Rahmen zwar die reichen und armen Bürger immer miteinander auf gespanntem Fuß standen, aber doch eine Gemeinde gegen die Nichtbürger bildeten. Es widerspricht übrigens den Prinzipien der antiken politischen Anschauungsweise, wenn man im allgemeinen voraussetzen will, daß in der römischen Gesellschaft schon zur Zeit der Republik „die Nichtbesitzenden, und unter ihnen vor allem weite Kreise der kleinen Handwerker, mit den Sklaven sympathisierten“ (ebd.). Jede antike Polis bestand und lebte nämlich als eine Gemeinde von freien Bürgern, die die Sicherheit und das Eigentum der Bürger garantierte und die Ausbeutung der Sklaven sicherstellte. Dementsprechend diente auch die antike Wohltätigkeit nur als ein Mittel zur Unterstützung der armen Bürger vom Kollektiv aller Sklavhalter, denn die Sklavhalter mußten immer an ihren ärmeren Mitbürgern einen gewissen Rückhalt gegen die Sklavensmassen haben. Die gegenseitigen Sympathien der Sklaven und der armen unterjochten Provinzialen — z. B. im zweiten großen Sklavenaufstand in Sizilien — sind dagegen bezeugt (vgl. S. 163).

Ich habe mich über die Seite 161 deshalb aufgehalten, weil das Sklavenproblem die ganze

römische Geschichte bis zum Ausgang des Altertums begleitete. Bengtson nimmt zwar diese Tatsache theoretisch an (S. 154), in der Praxis aber verbindet er dieses Problem keineswegs mit der politischen Geschichte, ja es genügt ihm, alle römischen Sklavenkriege isoliert zu schildern (S. 161—164). Im ganzen kann man übrigens feststellen, daß im besprochenen Buch den wirtschaftlichen und sozialen Fragen nur minimale Aufmerksamkeit gewidmet wird. Denn es ist sogar auch anhand des Grundrisses der römischen Geschichte von B. Niese und E. Hohl möglich, sich z. B. über den Aufstand des Spartacus eingehender belehren zu lassen. Was dann den Klassenkampf zwischen den Sklaven und ihren Herren anbelangt, beweisen seine ununterbrochene Existenz z. B. die 10.000 Cornelier, Sullas Freigelassene, von denen Bengtson mit vollem Recht sagt, daß sie „sich mit ihrem Patronus auf Tod und Leben verbunden fühlten“ (S. 189); er vernachlässigt aber darauf hinzuweisen, daß die erwähnten Cornelier früher als Sklaven nicht dem Diktator Sulla, sondern seinen politischen Gegnern gehörten.

Kurz und gut, wir entbehren im Buch eine eingehendere Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im römischen Reich, denn das, was man im IV. Kapitel des zweiten Abschnittes im Rahmen der „Grundzüge der Kultur der Hohen römischen Kaiserzeit“ (S. 291—308) liest, kann niemanden befriedigen. Das kleine Interesse für die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse macht dem Verfasser letzten Endes möglich, eine so übereilte Meinung auszusprechen, daß die Sklaverei schon zur Zeit des frühen Prinzipats wirtschaftlich keine große Rolle mehr spielen sollte (S. 302). Die absolute Außerachtlassung der Sklavenhalterverhältnisse und ihrer Krise ist auch bei der Aufklärung der Ursachen charakteristisch, die im III. Jh. u. Z. den Niedergang des Reiches zur Folge hatten (vgl. S. 395—398).

Bengtson ist sich zwar dessen bewußt, daß die Keime des Niedergangs des römischen Reiches im III. Jh. u. Z. schon in der Antoninenzeit lagen, aber er glaubt, daß sie vor allem durch eine schwächliche Außenpolitik verursacht wurden, „die nichts anderes als eine ununterbrochene Kette schwerer Versäumnisse gewesen ist“ (S. 350). Weit überzeugender erläuterte dagegen die Anfänge der Krise des römischen Reiches, und zwar aus seiner inneren Lage, P. Oliva (Pannonia and the onset of crisis in the Roman Empire, Prag 1962 — in tschechischer Sprache mit einer deutschen Zusammenfassung ist dieses Werk schon im J. 1959 erschienen); Bengtson hat aber diese Arbeit nicht berücksichtigt.

Ein derart umfangreiches Thema, wie die römische Geschichte von dem Zeitalter der Einwanderung der Etrusker, bzw. von dem Zeitalter der griechischen Kolonisation bis zum J. 284 u. Z. ist, umfaßt viele verschiedenartig gelöste Probleme. Es versteht sich also von selbst, daß die Meinungen über die Lösung mancher Fragen auseinandergehen. Dementsprechend auch im Falle, daß wir die ganze Konzeption des Werkes beiseite lassen und daß wir uns nur auf die Faktographie beschränken wollen, sehen wir nicht selten die Möglichkeit, zu der oder jener Schlußfolgerung etwas zu bemerken.

Im Bemühen, die Frage betreffend das Ende der römischen Königszeit und die Errichtung der Republik zu lösen, nimmt Bengtson eine kritische Stellung zur römischen Annalistik ein, er stützt sich jedoch verhältnismäßig nur wenig auf die geringfügigen Reste der etruskischen Überlieferung und ebenso übersieht er den alten römischen Terminus „bona Porsennae regis vendere“, den die Römer noch in der Liviuszeit beim Verkauf der Staatsgüter angewandt haben. Die Behauptung dann, daß Karthago auf dem Altar des römischen Sicherheitsbedürfnisses geopfert wurde (S. 142; vgl. auch S. 140), bringt uns in Verlegenheit, ob dieses subjektive Argument der römischen expansiven Politik als wirklicher Grund für den Kriegausbruch anerkannt werden kann. Kaum objektiv scheint übrigens auch die zurückhaltende Stellungnahme des Verfassers zur karthaginischen Zivilisation (S. 143) zu sein.

Es liegt etwas Wahrheit in der Behauptung, daß es manchmal zum Krieg kommt, obwohl er sich für beide gegeneinander stehenden Kriegsparteien unerwünscht zeigt. Es ist jedoch nicht von großer Überzeugungskraft, wenn diese Meinung öfters geäußert wird, und zwar z. B. im Zusammenhang mit dem Ausbruch des I. Punischen Kriegs (S. 75), mit dem Krieg der Römer gegen Antiochos III. (S. 116) und mit dem Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus (S. 220).

Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß nach der zweiten Phase der Donaukriege Mark Aurels im J. 175 u. Z. die Markomannen, Quaden und Jazygen einen Streifen des Bodens den Römern überlassen mußten, findet man so eine übertriebene Behauptung (S. 355): „So entstand im Quadenland an der oberen Waag bei Trentschin ein römisches Lager, ebenso an der March bei Stillfried, beide mitten im Barbarenland.“ Bei Stillfried existierte in der Wirklichkeit schon von früher her eine römische Station und in Trenčín kann die Existenz eines Lagers nur für den Winter des J. 179/180 in Betracht kommen.

Origenes starb nicht zu Caesarea während der Christenverfolgung des Decius (S. 392), sondern blieb bis zum Ende der Verfolgung im Gefängnis und starb drei Jahre später an den Folgen der Mißhandlungen, die er erduldet hatte.

Die Dekaproten waren nicht ganz mit den Dekurionen identisch (S. 398), denn die „deka protoi“ (= decemprimi) bildeten in der Regel nur einen Teil der städtischen Kurie.

Bengtson schreibt in seiner Griechischen Geschichte, daß es die Kolonisten aus Kyme (Cumae) waren, die um 600 v. u. Z. Neapolis gründeten, aber in seinem Grundriß der römischen Geschichte überrascht uns die Angabe (S. 29), laut der von der Stadt Poseidonia (Paestum) aus Parthenope (Neapolis) gegründet worden ist. Weil bei dieser Behauptung keine Fußnote auf irgendein neues Forschungsergebnis hinweist, müssen wir voraussetzen, daß hier dem Verfasser ein Fehler untergelaufen ist.

Das von Agrippa erbaute und von Domitian wiederhergestellte Pantheon wurde nach der abermaligen Feuersbrunst von Hadrian durch einen Neubau ersetzt. Es genügt also nicht eine bloße Feststellung (S. 345), Hadrian habe das Kuppeldach neu errichten lassen.

Was die Lokalität der moesischen Stadt Abrittus anbelangt (S. 382), kann jetzt dank den bulgarischen Archäologen und Epigraphikern festgestellt werden, daß sie am Gebiet des heutigen Razgrad lag.

Der Wert des besprochenen Buches liegt natürlich weniger in den Detailzeichnungen — obwohl einige Passagen meisterhaft geschrieben sind, z. B. die treffende Bewertung des Konsularen Ciceros (S. 207 f.) — als in der fachkundigen Bearbeitung des ganzen Themas, in der bestmöglichen Ausnutzung der modernen historischen Forschung und in den instruktiven Hinweisen auf die Quellen und Literatur. So sehr uns auch die Belesenheit des Verfassers mit Bewunderung erfüllt, müssen wir trotzdem seine Informiertheit für begrenzt halten, denn sie beschränkt sich im wesentlichen nur auf die deutsche, französische, englische und italienische wissenschaftliche Literatur. Es erscheint uns deshalb ganz ungenügend, wenn z. B. von der reichhaltigen sowjetischen Literatur, die teilweise auch in deutscher Übersetzung erschienen ist, nur eine kleine — und in manchen Punkten schon veraltete — Studie A. W. Mischulins von Spartacus (S. 154) angeführt wird.

Der Grundriß der römischen Geschichte von Bengtson ist also besonders darin wertvoll, daß sein Autor imstande war, die ganze moderne westeuropäische wissenschaftliche Produktion am Gebiet der römischen Altertumswissenschaft im Grund zu bewältigen und daß er sich von neuem als ausgezeichnete Erzähler erwiesen hat.

Auf das Konto des gehobenen Stils kommen leider einige innere Widersprüche. Einerseits sagt der Verfasser z. B., daß Hadrian mit Antoninus Pius und Mark Aurel eine vorzügliche Wahl getroffen hat (S. 348), andererseits aber liest man, daß Hadrians Nachfolger, Antoninus, nicht die Persönlichkeit war, die das Reich nötig gehabt hätte (S. 350). Man liest auch, daß Pompeius seinen Triumph über Mithradates und die anderen Könige des Ostens am 28. und 29. September 61 v. u. Z. feierte und daß der erste Tag sein 45. Geburtstag war (S. 208), aber später erfährt man, daß der Todestag des Pompeius der 28. September 48 v. u. Z. war, wobei er am folgenden Tage 58 Jahre alt geworden wäre (S. 226). Von Epiktet sagt der Verfasser zunächst (S. 294), daß auch der Kaiser Hadrian zu seinen Füßen gesessen hat, aber später (S. 341) scheint er über diese Feststellung in Zweifel zu geraten, denn er erwähnt, daß Hadrian vielleicht auch mit Epiktet in Nikopolis zusammengetroffen ist.

Das, was jetzt angeführt wurde, gehört freilich zu den vernachlässigbaren Details, aber wenn meine Rezension für weitere Auflage des Buches einen gewissen Nutzen bringen dürfte, würde es vielleicht nicht schaden, wenn ich noch auf weitere derartige Versehen aufmerksam mache.

Auf S. 289 ist die Rede davon, daß sich C. Julius Vindex, der Statthalter der Gallia Lugdunensis, vom Kaiser Nero losgesagt hat, aber es fehlt hier schon irgendeine Bemerkung darüber, daß sich Vindex entleibte, nachdem er von den germanischen Legionen unter der Führung des Verginius Rufus besiegt worden war. Ohne diesen Zusammenhang ist der Satz (S. 309) schwer verständlich, wo es heißt, daß Galbas Parteinahme für die Anhänger des Julius Vindex in Gallien die siegreichen germanischen Legionen vor den Kopf stieß. Über Verginius Rufus, der im J. 68–69 u. Z. eine bedeutende Rolle spielte, schweigt sich übrigens das ganze Kapitel vom Vierkaiserjahr (S. 308–313) aus.

Der Verfasser spricht mehrmals von Köln, aber nur einmal (S. 271; vgl. auch Register s. v. Köln) erwähnt er den ursprünglichen Namen dieser Stadt, d. h. Civitas Ubiorum, während er den ein wenig späteren und allbekannteren Namen Colonia Agrippinensis oder Agrippina mit Still-schweigen übergeht. Schließlich ließ er die Tatsache außer acht (S. 390), daß auch der Vandalenkönig Geiserich in die Ewige Stadt eindrang.

Am Ende bleibt noch übrig zu sagen, daß der Kulturgeschichte im besprochenen Buch allein sporadisch Aufmerksamkeit gewidmet wird. Gelegentlich begegnen wir zwar irgendeiner Betrachtung über einige Gestalten aus der Literaturgeschichte, ein wenig eingehender wird jedoch nur die literarische Tätigkeit des Plautus (S. 123), Catos des Älteren (S. 134), des Panaitios (S. 143) und des Philosophen Seneca (S. 292 f.) erörtert.

Im ganzen ist freilich die Erscheinung des neuen Grundrisses der römischen Geschichte mit Quellenkunde wärmstens zu begrüßen, weil das ältere derartige Werk aus der Feder von B. Niese und E. Hohl seine ehemals erfolgreiche Aufgabe nicht mehr erfüllen kann.

Josef Češka

Jan Burian — Bohumila Mouchová, **Záhadni Etruskové. Mladá fronta, edice Kolumbus, sv. 30.** Praha 1966. Stran 212, cena váz. výtisk u Kěs 17,50.

K plně historickým národům náleží podle běžných představ ty, které o sobě zanechaly písemné zprávy a o jejichž dějinách jsme z pramenů literárních sdostatek informováni, kdežto ty kmeny, na které sice vrhají trochu světla některé údaje ve spisech sepsaných jejich kulturně vyspělejšími sousedy, ale jejichž civilizaci nám jinak přibližují jen archeologické nálezy, řadíme mezi prehistorii a historii, do tzv. protohistorie. Sem by také měli na první pohled patřit Etruskové, neboť jejich civilizaci poznáváme namnoze jen z nesmírného množství předmětů materiální kultury, kdežto jejich dějiny známe jen velmi kuse z literárních pramenů řeckých a římských. Avšak sama raná italská historie je bez kulturně vyspělých Etrusků nemyslitelná a málokdo je také takový skeptik, aby si myslil, že dochované etruské písemné prameny nevydají nikdy plně své svědectví. Je to tedy vina — dá-li se to tak říci — vědy, že se etruský jazyk podařilo zatím rozluštit jen z docela malé části, že etruská civilizace zůstává doposud zahalena mnoha záhadami a že se naše chudé znalosti etruských dějin opírají většinou o údaje z děl etruských žáků a přemožitelů — Římanů.

Psát o Etruscích znamená pojednávat současně o problémech etruskologie, a právě to je obsahem půvabné knížky *Záhadni Etruskové*, kterou její autoři — historik starověku J. Burian a klasická filoložka B. Mouchová — seznamují širší českou čtenářskou veřejnost poprvé soustavně se vším základním, co dnes o Etruscích víme i s čím etruskologové zatím marně zápolí.

Etruský přínos italské a vůbec evropské civilizaci se v současné době vysoce hodnotí, třebaže se ještě někteří badatelé domnívají, že náležitě doceněn doposud není, a tento přínos je v knize nejzřetelněji vyjádřen krásnými a vhodně vybranými ilustracemi. Méně výmluvná a přesvědčivá je však v knize ta partie, která pojednává o výtvarném umění. Není to ovšem způsobeno podceněním této stránky, nýbrž pouze tím, že ani jeden z autorů není odborníkem v dějinách výtvarného umění. Zato jsou v knize důkladně rozebrány různé historické zprávy a široce popsány těžce nabývané dílčí úspěchy etruskologů na poli bádání jazykovědném. Mnozí čtenáři však mohou autorům vyčítat jejich přílišnou zdrženlivost při formulování závěrů, ale snad tato zdrženlivost patří ke kládům knížky, chce-li se v ní zároveň ukázat, jak obtížné jsou občas cesty vědy a jak ne každému je dopřáno, aby naplnil svým důvtipem a úmornou prací známé přísloví „per aspera ad astra“.

Jestliže jsem právě naznačil, že autoři zůstali při popisu etruské civilizace, konkrétně etruského umění (str. 170—196), čtenářům leccos dlužni, je naopak třeba vyzvednout, že vystižně a poutavě ukázali na to, v čem jsou pro nás doposud Etruskové záhadni. Tajemný zůstává jejich původ, nerozluštěn je dosud jejich jazyk a nepřiliš jasná je i jejich historie, takže se knížka právem začíná kapitolou pojednávající o tom, jak byli Etruskové zapomenuti a znovu objeveni (str. 7—31). Nepřiliš šťastně však podle mého soudu rozvrhli autoři svůj další výklad, když postupně pojednávají o Etrurii jako velmoci starověku (str. 32—59), o tajemství původu Etrusků (str. 60—77), o záhadě jejich řeči (str. 78—107) a o základech jejich moci a příčinách pádu (str. 108—126). Neméně než tyto kapitoly zaujmou však i průhledy do etruského mikrokosmu (str. 127—146) i výklad o etruských náboženských představách a kultu, zejména pak o věštění (str. 147—169), přičemž za povšimnutí stojí i stránka metodologická; na mysl tu mám využívání římských nepochybných nebo předpokládaných analogií.

Nemá smyslu, abychom v knize, která má účel popularizační a která toto poslání plní úspěšně, vytýkali každou drobnou nepřesnost (např. na str. 125 je v poznámce chybně udán obsah modiu), ale alespoň tři připomínky musím vyslovit k výkladu o etruských dějinách. Římská cloaca maxima, která byla zbudována za etruské vlády v Římě, nebyla asi zprvu hned klenutá, jak vyplývá ze str. 42, nýbrž šlo pravděpodobně nejdříve jen o otevřený kanál, který odvodňoval bažinatá místa. Mínění Plinia Staršího o tom, že klenba tohoto kanálu pochází z doby Tarquinia Priska (str. 43), není totiž potvrzena archeologickým výzkumem. Dosti podivně se mi také zdá, že se o Porsennovi udává na str. 51 n. různé legendy (např. o Muciu Scaevolovi), ale ani slova tam nenacházíme o verzi, která se liší od římského výkladu patriotického, ale kterou připomíná Plinius Starší a Tacitus. V této verzi se totiž uznává, že Porsenna Říma skutečně dobyl a že ho držel nějakou dobu v tuhé porobě. Konec konců i římský termín „bona Porsennae regis vendere“, který Livius neobjasňuje přesvědčivě, si snad zasloužil zmínit. Posléze pak mám výhrady k jednoznačnému konstatování úpadku v hospodářském životě etruských měst v době římské.